

Matthias Horx

Die Sintflut im Kopf

Irgendwann im Frühjahr des Jahres 2007 war es soweit. Alle Zweifel waren ausgeräumt, die nörgelnden Kleingeister widerlegt oder als „Klimaleugner“ enttarnt. Der Mensch, so hatten es die Wissenschaftler, die Regierungen, die herrschenden Gremien und Forscher einmütig beschlossen, ist „zu 90 Prozent“ Verursacher einer Erderwärmung, die in ihrer „Gefährlichkeit durch nichts zu übertreffen ist“. Der *IPCC-Bericht (Intergovernmental Panel on Climate Change)* vom 1. Februar 2007 brachte den großen Durchbruch des Themas ins öffentliche Bewusstsein. Alle Zeitungen Europas druckten an diesem Tag synchron die Sonne als glühenden Feuerball auf den Titelseiten, dazu schmelzende Gletscher, aufsteigende Fluten. Der Umweltminister Deutschlands, Sigmar Gabriel, sprach davon, dass nun „ein Führer der Welt“ gefordert sei. Die Bildzeitung, die viele Jahrzehnte Umweltschützer als langhaarige Affen beschimpfte, schrieb neben den neuesten Scheidungs-Wehwehchen Prominenter auf der Titelseite in gigantischen Lettern: Wir haben noch 13 Jahre Zeit!

Wenig später gab ebendiese Bildzeitung eine „strategische Allianz“ mit einem früheren Erbfeind bekannt. Mit Greenpeace wolle man in Zukunft helfen, die Welt zu retten. Ist das Zufall? Ein echter Lernprozess? Oder kommen hier zwei Fraktionen unserer Medien-öffentlichkeit zusammen, die im Grunde immer schon zusammen gehörten? Steht sie uns nun endgültig ins Haus, die große Koalition der populistischen Alarmisten?

Waldsterben: eine Erinnerung

Vor mehr als 35 Jahren, Im Sommer des Jahres 1981, brachte der *SPIEGEL* sein berühmtes Titelbild, in dem rauchende Fabrikschornsteine einen dünnen, verkrüppelten Wald überragen. Seitdem war ein Begriff geprägt: Waldsterben, LE Waldsterben in Frankreich, THE Waldsterben im angelsächsischen Sprachraum.

Der Begriff „Waldsterben“ ist seitdem nie wieder aus unserem Sprachgebrauch gewichen. Mindestens einmal pro Jahr wird der neue Waldschadensbericht veröffentlicht. In den Zeitungen findet sich auf Seite 3 oder 27 dann immer dieselbe Meldung: „Dem Wald geht es immer schlechter.“ Oder auch „Wald erholt sich nur langsam“. Derweil gehen wir wandern, und wie immer ist der Wald grün. Aber das Waldsterben ist längst unsterblich geworden.

Ist der Wald krank? Ja, so wie alle Organismen „krank“ sind. Der Wald ist ein lebendiges Biotop, in dem ständiger Wandel vorherrscht; Wachsen, Werden und Vergehen. Bäume haben Alterungs- und Greisenphasen wie Menschen. Es gibt Umwelteinflüsse, teilweise

menschliche, aber auch schlichtes Wetter: trockene Sommer, nasse Sommer, Schädlingsbefall. Es gibt Fehler der Forstwirtschaft, falsche Pflanzungen auf falschem Boden. Der Wald lebt, weil er vergeht.

Von der Quantenphysik wissen wir, dass die „Realität“ erst dann stattfindet, wenn wir sie messen. Wirklichkeit entsteht durch den Wahrnehmungsprozess. Am „Waldsterben“ kann man studieren, wie eine bestimmte Wirklichkeit erst durch die Maßstäbe erzeugt wird, die wir an sie anlegen. Durch das Messen von kranken, halbkranken, gesunden Bäumen, das seit Jahrzehnten akribisch von einer ganzen Armada von Forstbediensteten durchgeführt wird, entsteht ein anderes Bild in unserem Kopf.

Was früher normal erschien, wird nun als Krankheit „gebrandet“.

Was ganz natürlich erscheint, wird problematisiert. So entsteht eine andere Wahrnehmung der Umwelt. Die Kognitionsforschung nennt das die negative Selektion von Extremen. In der Tat gab es in den 70er Jahren Fabriken (die heute geschlossen oder saniert sind), die starke Rauchfahnen freisetzen; so wurden regionale Wälder tatsächlich zerstört, und die Bilder der Baumgerippe gingen durch die Medien. Die Folge: Noch heute kann niemand durch den Wald gehen, ohne lichte Kronen wahrzunehmen: AHA-Waldsterben! Gesunder Wald wird hingegen aus unserem Wahrnehmungsraum ausgefiltert.

Die „Kirche des Alarmismus“

Was aber hat das Waldsterben mit dem Klimawandel zu tun? Phänomene wie diese haben eine ähnliche „Gestalt“ im Sinne der Kognitionspsychologie. Sie bilden eine *Kirche*.

Da ist zunächst das **Fundament** der jeweiligen Angst: Jene Ebene unseres Tiefenbewusstseins, der das jeweilige Angstsyndrom entspringt. Im Fall Waldsterben ist dies die deutsche (oder mitteleuropäische) Bindung an den Wald als Nahrungs- und Lebensraum. Wir Deutschen kommen aus dem Wald, aus dem gewaltigen, finsternen, feuchten, „mütterlichen“ Biotop, das wir in Jahrtausenden genutzt und gerodet haben. Dieses Roden war auch eine Zerstörung, eine Schändung, für die wir eine Bestrafung fürchten. Und eben nicht in dem der Engländer, die schon vor vier Jahrhunderten ihre Wälder abholzten und dabei zur mächtigen Seefahrtnation aufstiegen. Ebenso wie Römer/Italiener und Franzosen basiert ihr Naturbild auf den Metaphern einer landwirtschaftlichen Parklandschaft; anthropologisch ist dies übrigens viel näher an den Ur-Landschaften der Menschheit. Wir, als Menschheit gesehen, stammen aus der Savanne, nicht aus dem finsternen Forst.

Zweitens der **Kirchturm**: jene Signal-Welt, mittels der sich ein Glaubens-Phänomen medial vermittelt. Im Falle Waldsterben waren dies die Bilder von dünnen Ästen, hart geschnitten gegen Auspuffgase und Schornsteine, aus denen zwar meist reiner Wasserdampf quoll, aber egal – Bilder, Symbole, suchen sich ihre eigenen Kombinationen in unseren Hirnen,

beziehungsweise auf den Schneidetischen der Fernsehanstalten. Sie „branden“ ein bestimmtes Phänomen und verankern es unwiderruflich in unseren Wahrnehmungsmustern.

Drittens: die **Priesterschaft**. Die Forstwirtschaft, die in unseren Breitengraden eine lange Tradition hat, erlebte in der industriellen Hochphase der 60er Jahre einen langanhaltenden Niedergang. Für die Forst-Lobby war das Waldsterben eine hervorragende Gelegenheit, ihre Interessen zu re-organisieren. Tausende von Förstern, Botanikern, Biologen, Forstwissenschaftler und Waldgurus machten sich auf den Weg in die Wälder; bis heute zählen sie kranke, gesunde und halbkranken Bäume. Inzwischen ist ein ehernes Ritual daraus geworden, ein Kultus mit etlichen Millionen fest gebundener Gelder, Berichte, Protokolle, Subventionen. Das Waldsterben kann nicht mehr sterben – es ist ein Zombie.

In dieser dreieinigen Architektur – Fundament, Kirchturm, Priesterschaft – funktionieren alle Epidemien der Angst. Denken wir an die unzähligen Alarme, die wir in den letzten Jahren durchgemacht haben, und die nur im Deutschen diese wunderbare phonetische Eindringlichkeit und existentielle Zuspitzung erlangten: „Atomtod“ – „Rinderwahn“ – „Vogelgrippe“ – „Feinstaub“ – „Überalterung“ – „Vergreisung“ – „Demographische Katastrophe“ – „Krieg der Kulturen“ – „neoliberalistische Globalisierung“ – „Neue Unterschicht“. **Alle diese Phänomene hatten ihre Gurus, ihre Propagandisten, Stars und ideologischen Nutznießer.** Sie alle ließen sich von bestimmten Interessengruppen instrumentalisieren, für politische Zwecke oder wirtschaftliche Vorhaben instrumentalisieren. Die „Industrie der Angst“ ist eine hocheffektive Ökonomie.

Gegen die Kathedrale der Klimakatastrophe sind allerdings alle bisherigen Angstepidemien kleine Kirchlein. Klimawandel ist gewissermaßen die Mutter aller Katastrophen, der Blockbuster per se: Es geht hier um die Deutungsmacht des mächtigsten aller archaischen Symbole: des Wetters, der Naturgewalten. Jeder Regenschauer ist nun ein Anzeichen. Jeder milde Winter ein Menetekel. Jeder Sturm ein Armageddon. Die Gletscher kalben, die Zeichen sind nah! Wehe, Wehe!

Der Mensch: ein Terraformer

Im Jahre 2005 erschütterte die Theorie eines US-Klimaforschers das Establishment sowohl der alten wie auch der neuen, der katastrophischen Klimaforschung. William Ruddiman von der University of Virginia entdeckte bei der Überprüfung langfristiger Klimamodelle eine Anomalie. Vor zehntausend Jahren, so Ruddiman, hätte es nach den astronomischen Zyklen, die das Klima über die letzten Million Jahre prägten, eigentlich deutlich kälter werden müssen. Gleichzeitig hätten die Werte der Treibhausgase, auch des Methans, eigentlich seit mindestens 9.000 Jahren absinken müssen.

Als Ursache für diese langfristige Erwärmung machte Ruddiman einen bislang unbeachteten Faktor aus: den Menschen. Aber eben nicht den industriellen, hoch-

technologischen, die fossilen Energieträger verheizenden Menschen. Sondern den paläolithischen und frühagraren Hominiden, der Buschland zu Feldern, Wälder und Schwemmländer zu Agrarfläche umformte. Nur dadurch, so Ruddiman, dass sich Rinder und Schafe durch agrarische Wirtschaft stark vermehrt hätten, ließen sich die steigenden Methanwerte erklären. Nur durch gewaltige Rodungen und Holzverbrennung konnten die Kohlendioxidwerte steigen. Und damit eine Abkühlung entlang des sogenannten Milankovitch-Zyklus verhindert werden.

„Terraforming“ wurde vor einigen Jahren jener Prozess getauft, bei dem man ganze Planeten klimatisch umformt – eine utopische Technologie, die eines Tages helfen soll, den Mars oder noch entferntere Himmelskörper zu besiedeln. Aber nun wissen wir, dass Terraforming schon längst betrieben wird. Viele Landschaften sind das Produkt anthropomorpher Wechselwirkungen. Die Abholzung des Mittelmeergebietes hat erst das mediterrane Klima entstehen lassen.

Gerade wenn wir die „Gaia“-Hypothese – die Erde als ganzheitlicher Organismus – ernst nehmen, müssen wir den engen Rahmen homozentrischen Denkens sprengen. Die Evolution hat auf ihrem langen Weg vom Einzeller zur Intelligenz unendlich viele Technologien erfunden. Es ist willkürlich (und im Grunde unwissenschaftlich), eine Grenze zu ziehen zwischen dem „guten“ Reich der Natur und der „unnatürlichen“ Sphäre der Technologie und des Menschen.

Warum, könnte man ketzerisch fragen, „durften“ die Blaualgen das Nervengift Sauerstoff herstellen, die Dinosaurier den ganzen Planeten umformen – aber Menschen haben gefälligst spuren- und folgenlos auf diesem Planeten zu leben – in einer ökologischen Null-Nische, oder wie man heute zu sagen pflegt „nachhaltig“?

Die Kulte des Wetters

Es gibt praktisch keine Kultur auf der Erde, die keinen „Kult des Wetters“ erfunden hätte. Zur Jobbeschreibung aller Schamanen gehörte immer die Herstellung von Wetter (oder, via geschickter Inszenierung davon nicht unterscheidbar, die Prognose). **Wer das Wetter oder gar das Klima vorhersagen kann, hat die Macht.** Er kann Menschen zu Handlungen und Ritualen jeder Art bewegen.

Unsere „Wetterfähigkeit“ hat ihre tiefen Gründe in unserer biologisch-anthropologischen Konstitution: Wir sind, als felllose aufrecht gehende Warmblütler, enorm von klimatischen Schwankungen bedroht. Das menschliche Hirn benötigt 40 Prozent des Körper-Energieumsatzes – menschliche Organismen können bei Temperaturextremen weder in Winterschlaf fallen noch, wie etwa Schlangen, tagelang in Hitzestarre verharren. Als hochmobile Omnivoren sind wir von Nahrungsvielfalt und regelmäßiger Nahrungszufuhr abhängig. Im Unterschied zu Tieren können wir jedoch Nahrungsknappheiten in der Zukunft antizipieren. Und das macht uns sehr nervös!

Die Beherrschung des Feuers, Landwirtschaft und der Bau von Häusern waren nichts anderes als „Waffen“ gegen Klimaeinflüsse. Mit Feuer lernten wir, uns gegen Angreifer zu wehren und unseren Zugang zu verdaubaren Eiweißreserven zu erweitern. Mit agrarischen Techniken gestalten wir Umwelt so, dass Nahrung kontinuierlicher und berechenbarer verfügbar war. Aber eigentlich trauen wir dem Gelingen dieses Unterfanges nicht – dafür ist es viel zu jung. Hunderttausende von Jahren hat unsere Spezies immer dieselbe Erfahrung gemacht: Gegenüber den Naturgewalten sind wir hilflos!

In der „Großen Erzählung“ vom Klima geht es also um das maximal mögliche Menschheitspathos: um Ängste, die tief in unserem anthropologischen Erbe verwurzelt sind. Kein Zweifel: hier befindet sich eine Urangst auf kulturellen Anabolika. Es geht um Schuld, Sühne, um die Strafe des Himmels. Ein prächtiges Einfallstor für alle möglichen Abrechnungsgelüste, für bizarre Rituale und Wahrnehmungsverzerrungen. Eine ideale Bühne für eitle Politiker und depressive Oberlehrer.

Der unruhige Planet

Als Systemanalytiker, der sich intensiv mit prognostischen Techniken auseinandersetzt, bin ich zur Überzeugung gelangt, dass sich das Klima nicht wirklich voraussagen lässt. Das Klima ist ein „rekursiv-hyperkomplexes System“, das allen Langfrist-Voraussagen hartnäckig trotzt. Unser Planet dreht sich exzentrisch um die Sonne. Die Erdachse unterliegt Unwuchten, die Aktivitäten der Sonne selbst können massive klimatische Auswirkungen haben, auch die Magnetfelder erzeugen Klimaeffekte, Sonnenwinde, kosmische Strahlungen. **Ebenso verändern die auf der Erde lebenden Organismen ständig Wetter und Klima.** Ob mit oder ohne menschlichen Einfluss: Beim turbulenten Prozess, den wir „Leben“ nennen, werden unentwegt Substanzen freigesetzt, entstehen Verdauungsprodukte der vielfältigsten Art, die wiederum Grundlage und Energieträger für neues, anderes Leben sind.

Der berühmte Satz vom Schmetterling, der einen Orkan auslösen kann, meint ja genau das: Das Wetter, und in seiner Folge das Klima, ist ein Prozess an den thermodynamischen Grenzen des Chaos. Schon die Wettervorhersage sperrt sich, allen Teilerfolgen zum Trotz, jeder Genauigkeit. Es ist uns gelungen, halbwegs verlässliche 5-Tages-Prognosen zu erstellen, aber nur in bestimmten Wetterlagen, und mit einem gigantischen Rechenaufwand. Alle „brute force“ unserer Mega-Computer reicht nicht einmal aus, Regen und Sonnenschein für Kleindettelhausen in sieben Tagen vorherzusagen. Langfristige Klimaprognosen sind auch heute das, was sie immer schon waren: Wissenschaftliche Hybris oder religiöse Prophezeiung.

Alarmismus, revisited

Man kann nun versöhnlich argumentieren: Die verschiedenen Alarme, die wir in den letzten Jahren durchlebt haben, sind ja auf eine gewisse Weise sinnvoll. Auch und gerade wegen ihrer Übertreibungen wurden die Menschen aufgerüttelt. Der *Club of Rome*, so falsch er auch gelegen sein mag, hat zum Umweltbewusstsein beigetragen. Aber stimmt das heute – in einer von enormer Medienkonkurrenz geprägten globalen Medienkultur – noch so, wie es vielleicht einmal vor 30 Jahren stimmte? Oder hat der medial-kollektive Alarmismus nicht vielmehr heute harte und bedenkenswerte Nebenwirkungen entwickelt?

- **Abstumpfung und Zynismus:** Die ständigen Übertreibungen überdehnen den Mechanismus von Gefahrenwahrnehmung und realistischem Umgang, den jede Gesellschaft braucht, um ihr Überleben zu sichern. Und die Medien arbeiten kräftig daran mit. Anfang Mai brachte der *SPIEGEL*, der zwei Monate vorher den Weltuntergang verkündete, praktisch die Gegenposition: „Hilfe, die Erde schmilzt. Die große Klima-Hysterie“. **Jetzt war plötzlich alles gar nicht mehr so schlimm.** Wie und wem soll man dann noch glauben, wenn selbst das deutsche intellektuelle Leit-Medium nicht nur mit dem Alarm, sondern auch noch dem Dementi auftrumpft?
- **Fehlinvestitionen:** Wenn Gesellschaften Gefahren nicht realistisch einschätzen können, wenn diese Gefahren verzerrt, übertrieben, eben populistisch dargestellt werden, dann fließen viele Investitionen in die falsche Richtung, die woanders fehlen. 15 Milliarden kostet allein der grüne Punkt, das deutsche Recycling-System, pro Jahr, obwohl es heute längst marktgerechtere Technologien gibt, die die Müllentsorgung besser lösen können. Man mag das für Peanuts halten, aber Falsch-Investitionen anhand von Fehlwahrnehmungen können ganze Gesellschaften und Staatswesen ruinieren!

Fehlreaktionen: In vielen Alarmen kommt auch eine reverse Hybris zum Tragen, die den Menschen eine übergroße Macht, einen negativen Einfluss, zumutet. Das führt jedoch zu Verlagerungen von Verantwortung, die in einem falschen Verhalten enden können.

Der Klimaforscher *Hans von Storch* in der Welt 26.3.07:

„Wenn davon ausgegangen wird, dass Klimaphänomene immer und nur von Menschen gemacht werden, dann ist die logische Schlussfolgerung, dass sie auch von Menschen vermieden werden können. Und dann wird von der Politik gefordert, dass sie diese Katastrophen zu verhindern hat. Was diese nicht kann. Und so führt das dauernde Gerede vom menschengemachten Extremereignis tatsächlich zu einer Erhöhung der Verletzlichkeit der Gesellschaft. Weil die notwendigen Anpassungsprozesse ausbleiben!“

- **Gesellschaftlicher Vertrauensverlust:** Durch das ständige Untergangs-Geschrei kommt es schließlich zu einer Verwirrung und Verklumpung jener feinen Fäden des Vertrauens, die das gesellschaftliche Gewebe zusammenhalten. Alle misstrauen irgendwann dem Nachbarn – sind „die Anderen“ nicht schuld, dass es so schlecht steht, das alles unentwegt den Bach heruntergeht? Neidsyndrome und Depressionen breiten sich aus. Typisches Anzeichen chronischer Hysterien ist auch die Produktion von Feindbildern und Klischees – in Deutschland sind es wahlweise „die Amis“ oder „der Turbokapitalismus“, die für das angeblich galoppierende Elend verantwortlich sind.

Für die Politik bedeuten diese Erkenntnisse eine besondere Herausforderung. Muss sie sich doch von einer breiten, von mächtigen medialen Einflussgruppen gestützten, populistischen Bewegung distanzieren, ohne dabei handlungsunfähig zu werden. Sie muss eine Balance finden: Letzen Endes geht es um die richtigen und notwendigen Maßnahmen für Schutz, Technologiewechsel, Technologie-Transfer. Dabei muss man sich von den im Kern ideologischen, maßlosen „Hohepriestereien“ einer „Nachhaltigkeits-Elite“ hüten, die die Rolle der dunklen Priesterschaft übernommen hat.

Etwa mit folgender Diktion:

Der globale Erwärmungsprozess, der sich in den letzten Jahrzehnten abzeichnet, wird eine Erwärmungsphase von vielen sein, die die Erde durchlaufen hat. Die Erde ist ein offenes System: Wir wissen keineswegs, welche Dimensionen er haben wird, wie er ausgeht, wie groß unser Anteil daran wirklich ist, und wann er sich umkehrt. Gewiss kann es zu gehäuften Wetterturbulenzen kommen, zu veränderten Landschaften, aber auch zu neuen Arten und biologischen Varianten. Daraus generiert sich in den meisten Fällen neue kulturelle Vielfalt und höhere zivilisatorische Komplexität.

Anders als andere Spezies ist der Mensch in der Lage, sein Verhalten zu steuern und zu verändern. Die Klimaveränderung setzt unsere Technologien einem starken Evolutionsdruck aus. Bestimmte Exzesse des Energieverbrauchs und der Substanzfreisetzungen, wie sie in der „Rohphase“ der industriellen Zivilisation auftraten, werden beendet, technologische Transformationsprozesse beschleunigt. All dies führt zu „smarteren“ energetischen Prozessen. Innerhalb dieses Jahrhunderts können wir nahezu kohlendioxidfreie Fortbewegungsmittel erfinden und nutzbar machen. Und unsere Lebensweise in vielen Faktoren effektiver gestalten. Wir können dabei auf mannigfache Weise mit den Schwellenländern zusammenarbeiten, deren Bevölkerung bei ihrem sozialen Aufstieg ebenfalls umweltbewusster und technologie-transformatorischer wird – so wie es auch bei uns in den letzten 30 Jahren der Fall war. Es ist eine post-koloniale Arroganz, den neuen Mitspielern auf den Weltmärkten nur umweltpolitische Ignoranz zuzuschreiben.

Menschen sind adaptive Wesen. Sie lernen. Sie passen sich an. Sie können Wandel gestalten oder ertragen. An dieser Grundidee der Aufklärung sollten wir festhalten. Und sie gegen die Apokalyptiker, Hysteriker, Übertreiber, Besserwisser, ideologische Nutznießer – gleich welcher Couleur – verteidigen.

Im neuen Buch von Matthias Horx finden sich mehr Details und Ausführungen zum Thema:
ANLEITUNG ZUM ZUKUNFTS-OPTIMISMUS - Warum die Welt nicht schlechter wird
Campus-Verlag, Frankfurt, 24.90 €